

# Schwarzwälder Tageszeitung

## „Aus den Tannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Verz. Nr.: Monatl. d. Post A 1.20 einchl. 18 3 Beförd.-Geb., zur 36 3 Zustellungsgeb.: d. Ag. A 1.40 einchl. 20 3 Austrägergeb.; Einzeln. 10 3. Bei Nichterscheinen der Ztg. inf. hdt Gewalt od. Betriebsstör. besteht kein Anspruch auf Lieferung. Drahtanschrift: Tannenblatt, J. Bernau 321. Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfennig. Text- millimeterzeile 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabschluss Nachsch. nach Preisliste. Erfüllungsort: Altensteig. Gerichtsstand: Nagold.

Nummer 48

Altensteig, Montag, den 26. Februar 1940

83. Jahrgang

### Der Führer bei seiner alten Garde Deutschland wird den Terror der Weltplutokratie brechen!

München, 24. Febr. Die nationalsozialistische Bewegung und mit ihr das gesamte deutsche Volk begingen am Samstagabend die 20. Wiederkehr jenes Tages, an dem Adolf Hitler im Hofbräuhaus-Saal in München mit der Vertilgung des Programms der RSDAP den politischen Grundstein legte zum Großdeutschen Reich der Gegenwart. Jahr für Jahr versammeln sich am 24. Februar die ältesten Gefolgsmänner um ihren Führer und feiern im kleinsten Kreis am Ort des unmittelbaren Erinnerens den Geburtstag der Partei. Auch in diesem Jahre wollte der Führer inmitten seiner treuesten Kampfgefährten, um an historische Stätte zu seiner alten Garde zu sprechen.

#### Gauleiter Wagner grüßt den Führer

Der Gauleiter des Traditionslandes macht sich zum Sprecher der alten Parteigenossen und grüßt den Führer. Sein Willkommen galt dann den alten Marschierern der Bewegung, die heute, vom Westwall kommend, der Feierkunde beimohnen.

#### Und dann spricht der Führer:

Meine deutschen Volksgenossen und -genossinnen! Vor 20 Jahren bin ich zum ersten Mal in diesem Saal vor die breite Öffentlichkeit getreten. Was mich hierher führte, war der härteste und janzwichtigste Entschluß meines Lebens. Wenn ich nun heute nach 20 Jahren soziale meiner damaligen Ältesten Mittkämpfer und -kämpferinnen vor mir sehe, wenn ich jetzt wieder in Ihrem Kreis stehe, dann ist das allein schon etwas Bemerkenswertes. Ich weiß nämlich nicht, wie viele Politiker demokratischer Länder es gibt, die nach zwanzig Jahren so wie ich wieder vor ihre ersten Anhänger treten könnten. (Brausender Beifall.) Als ich damals diesen Saal betrat, kam ich nicht aus irgend einer pazifistischen Einstellung heraus. Ich war damals noch Soldat und zwar Soldat mit Leib und Seele. Was mich hierher geführt hatte, war der Protest meines soldatischen Empfindens in einer Zeit, die man heute als die Zeit der tiefsten Erniedrigung unseres Volkes bezeichnen darf.

Ein Zusammenbruch war damals über unser Volk gekommen, der schon deshalb ohne Beispiel in der Geschichte war, weil die sog. Besiegten die Opfer eines ungeheuren Selbstbetruges geworden waren. Allerdings waren wir damals nicht allein die Betroffenen. Man hat auch die eigenen Völker betrogen. In all diesen sog. Siegerstaaten haben die Völker nicht das bekommen, was sie damals erwarteten. Es sollte ja ein Zeitalter der Gerechtigkeit kommen. Aber auch innerhalb dieser Nationen selbst ist die versprochene soziale Gerechtigkeit ausgeblieben.

#### Am meisten allerdings wurde unser deutsches Volk betrogen.

Das deutsche Volk hat auf Grund von Versprechungen, die in 14 Punkte zusammengestellt worden waren, seine Waffen niedergelegt. Die Folge war Spa und endlich Versailles. Damit kam allerdings eine neue Weltordnung auf, nämlich die Weltordnung der sog. Sieger und Besiegten, wobei die Sieger alle Rechte besaßen und die Besiegten überhaupt keine. Denn die anderen sind ja auch betrogen worden, man hat damals die Italiener betrogen, man hat die Japater betrogen, man hat ihnen versprochen, daß wenn sie für England eintreten wollten, dann würden sie nachher die Freiheit bekommen. Man hat die Araber betrogen, man hat ihnen versichert, daß sie ein großes arabisches Reich erhalten würden. Man hat allerdings nebenbei dabei auch die Juden betrogen, denen man das gleiche Gebiet, das man den Arabern zusprach, auch gleich vornweg zusicherte. (Heiterkeit.)

Es gab damals angesichts unseres totalen Versalls auf allen Gebieten sehr viele, die meinten, nun sei das Ende der deutschen Nation überhaupt gekommen. Ich war anderer Auffassung. Was für viele das Ende zu sein schien, war in meinen Augen ein Anfang. Denn was war damals in Wirklichkeit zerbrochen? Zerbrochen waren unhaltbare Formen, die auf die Dauer doch nicht mehr hätten bestehen können. Zusammengefallen war die bürgerlich-kapitalistische Welt. Ihr Zeitalter hatte sich überlebt, und in irgend einer Form muß dieser Zusammenbruch überall kommen, er wird nirgends ausbleiben.

Aber entscheidend war damals für uns nur eines: in dieser Zeit, da so viele äußere, formelle Einrichtungen zerbrochen waren, so ist nicht zerbrochen worden der deutsche Mensch! Er hatte ja gerade eine Leistung vollbracht, wie kein Volk der Erde vorher. In einem vierjährigen Kampf hat dieses Volk 26 Staaten handgehalten und ist nur durch Zug und Trag besiegt worden! Wenn sich damals nicht Deutsche gefunden hätten, die das Vertrauen in das eigene Regime zerstörten, England und Frankreich hätten nie gesagt! Wenn damals ein gewisser Adolf Hitler statt deutscher Ausstetler zu sein deutscher Reichskanzler gewesen wäre (mit brausendem Jubel und stürmischem Handklatschen antworten die alten Parteigenossen dem Führer) — glaubt man etwa, daß damals diese kapitalistischen Götzen der internationalen Demokratie gesagt hätten? (Stürmische Zurufe: Nie! Nie!)

Und wenn ich nun vor 20 Jahren als Träger einer neuen politischen Idee in diesem Saale austrat, dann geschah dies als Repräsentant eines in Millionen einzelner Wesen ungedrohen weiterlebenden deutschen Volkes. Es war mir damals eines ganz klar: Anstelle des alten Klassenstaates mußte das deutsche Volkstreich treten. Die Reichsidee mußte aus den Händen der früheren, feudalen, bürgerlichen oder kapitalistischen Vertreter genommen und zu treuen Händen des deutschen Volkes gegeben

werden, das Volk selbst aber zum Träger dieser Reichsidee erhoben werden. (Brausender Beifall.) Dieser Volksstaat wurde vor 20 Jahren in diesem Saale proklamiert.

13 Jahre hat der Kampf gedauert, um ihn aufzurichten. Das ist in diesen 13 Jahren an Arbeit geleistet worden, was an Sorgen und Mühen zu überwinden war, was es an Aufstieg im einzelnen, aber auch an Rückschlägen gegeben hat, das wissen Sie, meine alten Parteigenossen und -genossinnen, am allerbesten. 1933 begann dann die Zeit, in der alles das, was wir in den zahllosen Kundgebungen proklamiert und gepredigt hatten, nur verwirklicht werden mußte. Wenn man gerecht ist, kann man nicht bestreiten, daß in dieser Zeit in Deutschland geradezu ein Wunder geschehen ist. Was ist in diesen wenigen Jahren an Reformarbeit auf allen Gebieten geleistet worden! Ein Aufbau von gigantischen Ausmaßen!

Wenn ich mir alle diese sog. internationalen Staatsmänner der Demokratie, die heute in Europa große Töne reden, vorstelle, und ihr Lebenswerk ansehe, so kann ich nur sagen: Ich habe im Innern und nach Außen immer nur das Angedachte, gegen lauter Rufen kämpfen zu müssen. (Stürmischer Beifall.) Diese Leute beherrschen den größten Teil der ganzen Erde und sind nicht einmal in der Lage, in ihren eigenen Ländern die Erwerbslosigkeit zu beseitigen! (Lebhafte Zustimmung.)

Und diese Leute reden von der Notwendigkeit eines Neuaufbaues Europas. (Heiterkeit.) Das erinnert mich an die Reden unserer eigenen Demokraten in früheren Jahren — (erneute Heiterkeit) —, die vom notwendigen Neuaufbau Deutschlands predigten. Dieser Neuaufbau ist allerdings eingetreten. Aber ohne sie! (Brausender Beifall.) Auch der Neuaufbau der Welt wird antreten! Aber gleichfalls ohne sie! (Der brausende Beifall erneuert sich noch stürmischer.)

Mein Kampf um die Freiheit unseres Volkes war ein Kampf gegen Versailles. Aber es handelte sich nicht um das Paragrafenwerk von Versailles, sondern darüber hinaus um den Kampf gegen eine Geistesverfälschung, die im Versailler Diktat ihren Niederschlag gefunden hatte. Sie wurzelt in der Auflosung, daß zwei oder drei Völker nun einmal vom lieben Gott bestimmt seien, die ganze Erde zu beherrschen und daß, wenn ein Volk sich dieser Herrschaft nicht fügt, sie das Recht haben, zu behaupten: „Dieses Volk will die Erde beherrschen!“ Herr Chamberlain sagt das in einem Augenblick, in dem ganz Indien gegen ihn protestiert, in einem Moment, in dem die Araber zum Widerstand aufrufen, in einer solchen Situation tritt dieser Herr auf und erklärt: England kämpft gegen den

Versuch einer deutschen gewalttätigen Weltbeherrschung. Mit diesen Phrasen hat man das Deutschland vor dem Jahre 1918 vielleicht beeindrucken können; das nationalsozialistische Deutschland nicht mehr! Der Herrgott hat die Welt sicherlich nicht für die Engländer allein gemacht! (Stürmischer, anhaltender Beifall.)

Der Herrgott hat nicht bestimmt, daß ein paar kleine Rassen, die ihr eigenes Volk noch nicht einmal mit dem Notwendigsten versehen können, drei Viertel der ganzen Erde unterjochen und die anderen Völker zum Hungerleiden verurteilen. Das ist nur möglich gewesen durch die Schwäche dieser Völker selbst. Aber diese Schwäche ist übermunden! Und diese Völker melden jetzt ihren Lebensanspruch an.

Ich habe diesen Anspruch nun wirklich bescheiden genug gefaßt. Anfer Jiel war:

1. Die Sicherung unseres eigenen Lebensraumes; und unter diesem Lebensraum verstehe ich alles das, was nicht durch die Engländer, sondern durch uns Deutsche kultiviert, zivilisiert und wirtschaftlich erschlossen wurde. Es gibt nämlich einige solcher Gebiete. (Heiterkeit.) Zum mindesten in Mitteleuropa ist der betrübende britische Einfluß in der Vergangenheit bis in die Gegenwart hinein noch nicht bemerkbar geworden. Dieses Mitteleuropa ist durch Deutschland aufgebaut worden, und in diesem deutschen Lebensraum, da wollen nun wir leben, und hier lassen wir uns das Leben auch nicht beschneiden. In diesem Lebensraum lassen wir uns auch nicht bedrohen, und hier lassen wir auch keine politischen Kombinationen aufbauen, die gegen uns gerichtet sind.

Und 2. verlangte ich die deutschen Kolonien zurück, unser deutsches Eigentum, das diese Weltplutokraten uns ohne jeden Nutzen für ihre eigenen Völker geraubt haben.

Das waren sehr beschränkte Ziele. Ich habe hierbei von vornherein alles getan, um gegen England und Frankreich eine klare Begrenzung unserer Ansprüche vorzunehmen, die diese Völker überhaupt nicht bedrohen konnten.

Trotzdem traten unsere Bekannten aus dem Weltkrieg wieder mit ihrer Kriegsbegehr in Erscheinung. Es kamen Herr Churchill, Herr Duff Cooper, Minister Eden und Herr Chamberlain selber (Heiterkeit) und endlich über allem schwebend der ewige Geist des Juden Hore-Belshä. Herr Churchill war ja schon im großen Krieg der bekannte Einseitiger gewesen, er gehört zu den Leuten, die kein Hehl daraus machen, schon damals die Welt in den Krieg gestürzt zu haben. Und ich war damals ein ganz kleiner, unbekannter Soldat ohne jeden politischen Einfluß. Ich habe nur meine kleine Pflicht getan, so wie jeder andere Deutsche auch. Wir sind also aus ganz verschiedenen Welten gekommen: dort die kapitalistischen Kriegsheer und hier der einfache deutsche Soldat. Nach dem Kriege haben diese Leute ihre Ge-

### Schlachtschiff „Nelson“ durch Mine beschädigt Während der ersten fünf Kriegsmomate 1810 315 BRZ. versenkt!

Berlin, 25. Febr. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Zwischen Mosel und Pfälzer Wald britische Artillerie- und Spähtruppentätigkeit.

In der Luft schwache Ausflügelungsstätigkeit und Jagdüberwachung an der deutsch-französischen Grenze und über der Deutschen Bucht. Ein französisches und ein britisches Flugzeug wurden abgeschossen; Eigenerluste traten nicht ein.

Durch Einsatz der Seekriegsmittel wurden während der ersten fünf Kriegsmomate (bis zum 20. Febr. 1940) 496 feindliche und mit Banuware für England fahrende neutrale Handelsschiffe mit 1 810 315 BRZ versenkt.

#### Wehrmachtsbericht vom Samstag

Französische Flugzeuge durch Jagd- und Flakabwehr zur Umkehr gezwungen

Berlin, 24. Febr. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Westen verlief der Tag ruhig.

Französische Flugzeuge überflogen mehrmals die deutsch-französischen Westgrenze, wurden jedoch durch sofort einsetzende deutsche Jagd- und Flakabwehr zur Umkehr gezwungen.

Eigene Flugzeuge, die nach Frankreich hinein ausflügelten, flogen an mehreren Stellen auf starke feindliche Flak- und Jagdabwehr. Sie waren dennoch in der Lage, ihre Aufträge auszuführen und erreichten ohne Verluste die Heimatflughäfen.

#### „Nelson“ in Reparatur

Berlin, 23. Febr. Wie der „BB.“ aus Amsterdam meldet, wird jetzt erst eine Nachricht bekannt, die schon vor längerer

Zeit durchgeleitet war und das Flaggschiff der englischen Heerflotte, „Nelson“, betrifft:

Mitte Dezember 1939 war in einem kleinen englischen Hafen ein schwer beschädigtes Schlachtschiff eingeschleppt worden, und trotz aller Geheimhaltungsbemühungen wurde es in der dortigen Gegend schnell bekannt, daß das eingeschleppte Schiff die „Nelson“ war, die einen Minentreffer erhalten hatte.

Die Beschädigung war so schwer, daß eine Weiterfahrt zunächst nicht möglich war. Es wurden an Ort und Stelle notwendige Reparaturen gemacht, und erst nach zwei Wochen konnte das Schiff nach einer südenlischen Werft abgeschleppt werden. Die Beschädigung des Schiffes, das sich heute noch in Reparatur befindet, wurde auch weiterhin verschwiegen und eine besondere Schweigepflicht für alle eingeführt, die das Schiff in seinem beschädigten Zustand gesehen haben. Die Tatsache wurde aber trotzdem auch in anderen Häfen bekannt und vielfach besprochen, wobei die Äußerung sei: „Manchmal gelangt den deutschen Seeleuten mehr, als sie selbst wissen.“

„Nelson“ ist mit seinem Schwesterchiff „Rodney“ das stärkste Schlachtschiff der Welt und hat eine Wasserdrängung von 34 000 Tonnen und eine Besatzung von 1320 Mann.

#### „Ueberfahrt sehr riskant!“

Indische Häfen vollgepackt mit Gütern nach England

Belgrad, 24. Febr. „Jugoslovenski Bload“ (Nagrad), die führende Wirtschaftszeitung des Landes, erzählt aus Kalkutta, daß sich in den indischen Häfen die nicht verarbeiteten Güter nach England immer mehr anhäufen, da in indischen Schiffahrtstreffen die Ueberfahrt als sehr riskant angesehen werde. Dies wirtsch sich an die Frachttäge aus. Während im August 1939 für einen Wagon Baumwolle 27 Schilling Fracht von Madras nach England hätten bezahlt werden müssen, koste der Transport jetzt 140 Schilling. Ebenso koste der Transport australischen Getreides auf neutralen Schiffen heute 100 Schilling je Wagon und sel damit um 400 Prozent gegenüber dem Friedenssatz gestiegen.





schäfte gemacht, Küstungsgehäfte und Gewinne ungeheurer Art. Ich aber habe damals gekämpft für mein deutsches Volk. Und wie ich gekämpft habe, das wissen Sie jeder als meine Zeugen am besten. (Brausender Beifall.)

Nun betreiben diese Leute seit Jahren aufs neue ihre Kriegsbekämpfung und machen abermals kein Hehl daraus, daß es wieder ihr Ziel ist, einen großen Krieg zu führen. Sie haben dabei die Hoffnung, daß sich wieder andere Völker finden, die für sie eintreten. Und diese Hoffnung ist zum Teil auch begründet, weil sie überall ihre süßlichen Verbündeten haben. Zum anderen Teil ist die Hoffnung allerdings schon jetzt fehlerhaft. Ihnen ist diesmal ein deutscher Frontsoldat gegenüberzutreten, der nun seinerseits ebenfalls alle Vorbereitungen getroffen hat, und zwar so gründlich, wie sie nur jemand treffen kann, der erfüllt ist von der Pflicht gegenüber seinem eigenen Volke. (Erneuter brausender Beifall.) Vor diesen Leuten habe ich gewarnt, als es notwendig wurde. In einem aber habe ich nie einen Zweifel gelassen: Daß es mein unerlöschlicher Wille und mein Entschluß war, Deutschland wieder freizumachen! (Immer stürmischer braust der Beifall zum Führer empor.) Daß sie mich nun dafür haßten, ist mein höchster Stolz. Sie wissen es, meine alten Parteigenossen und -genossinnen, wie oft habe ich es Ihnen hier in diesem Saal gesagt: Wenn die Juden, das ganze Groszeug, das damals in Deutschland herumkollerte, mich beschimpften — wie oft habe ich es Ihnen hier in diesem Saal gesagt: Dann war dies meine größte Ehre. Wenn sie mich gelobt hätten, so wäre ich mir als der größte Holunke vorgekommen. Und genau so ist es heute.

Wenn ein Churchill sagt, daß er mich haßt — dann: Ich danke Ihnen, Herr Churchill, für dieses Kompliment! (Stürmischer Beifall.)

Wenn Herr Chamberlain erklärt, daß er mich nicht traut: Ich danke Ihnen ebenfalls, Herr Chamberlain, daß Sie also nicht glauben, daß ich jemals zum Verräter an meinem Volke werden könnte! (Erneuter brausender Beifall.)

Wenn Herr Duff Cooper oder Mister Eden versichern, daß ich in ihren Augen ein abscheuliches Ungeheuer sei — ich bin glücklich, daß Sie mich wenigstens nicht zu ihren Freunden rechnen. (Immer härter wird der Beifall der alten Parteigenossen.)

Denn ich habe nur einen einzigen Ehrgeiz: nämlich die Liebe und die Zuneigung meiner eigenen Volksgenossen zu erringen und sie mir zu erhalten! (Die Parteigenossen jubeln dem Führer mit tosendem, sich immer erneuerndem Beifall und brausenden Heulrufen zu.) Der Haß meiner Feinde bewegt mich überhaupt nicht; er hat mich nicht bewegt in den 13 Jahren, da ich um die Macht in Deutschland rang, und er rührt mich jetzt erst recht nicht! Und so wie ich damals im Innern mit diesen 13 Jahren gekämpft habe für die Freiheit meines Volkes gegen die inneren Unterdrücker, Ausbeuter usw., so kämpfe ich heute auch, wenn es notwendig ist, nach außen. Sie kennen uns nicht. Der beste Beweis, wie wenig sie uns kennen, ist, glaube ich, in der britischen Hoffnung zu sehen, doch vielleicht ein neues Jahr 1918 zu erreichen. Dem entsprachen ja doch wohl auch die Flugblätter, die man mangels anderer Munition zunächst auf Deutschland abgeschossen hatte. Man glaubte wohl, daß man das Mandat von 1917 oder 1918 im jetzigen Deutschland hätte wiederholen können. Die Herren haben eine Ahnung vom heutigen Deutschland! (Jubelnder Beifall.)

Die Lage hat sich heute auf vielen Gebieten wesentlich gegenüber dem Jahre 1914 geändert. Sie hat sich zunächst außenpolitisch geändert. Deutschland ist heute befreundet mit Italien. Es ist nicht nur die Freundschaft der beiden Regime und ich darf wohl sagen, die Freundschaft der beiden führenden Männer, sondern es ist auch die Erkenntnis, daß die beiden Länder in ihrer Zukunft aufeinander angewiesen und voneinander abhängig sind. Allein auch Rußland gegenüber hat sich das Verhältnis geändert. Die Hoffnung, so wie im Jahre 1914 zwischen Rußland und Deutschland wieder einen großen Krieg erzeugen zu können, ist jämmerlich schlagelassen. Ich verstehe, daß man in London jetzt empört ist über die „Gemeinschaft“, daß ausgerechnet ich diesen Schachzug plötzlich verhindert habe. Aber ich glaube in diesem Falle haben das russische und das deutsche Regime wirklich etwas sehr Segenreiches für beide Völker getan, denn dafür sind wir uns wohl beide zu gut, uns bloß zu verbluten, damit die Londoner Börse und das ganze Judentum sich die Hände reiben. (Stürmischer Beifall.) Damit ist wieder ein gewaltiger Staat aus der Front gegen Deutschland getreten, und Sie wissen, meine Volksgenossen, daß ich keine halben Sachen mache. Wenn ich mich einmal auf einen Weg begeben, dann gehe ich diesen Weg bis zum Ende; die Hoffnung, es könnte doch morgen oder übermorgen wieder anders sein, diese Hoffnung ist vergeblich.

Auch Japan, das im Jahre 1914 ebenfalls gegen Deutschland antrat, steht diesmal nicht auf der Seite unserer Gegner, sondern ist mit uns eng befreundet. Das sind drei gewaltige Staaten, die damals unsere Feinde waren und die heute als wohlwollendste Neutrale uns zur Seite stehen. Immerhin eine ganz beträchtliche außenpolitische Änderung der Lage.

Auch militärisch hat sich die Situation geändert. Ich habe aufgerüstet, und wie ich alle Dinge in meinem Leben konsequent mache und nichts halb, habe ich auch diese Aufrüstung konsequent durchgeführt. Ich habe jahrelang aus Gründen, die Sie sich denken können, darüber nicht gesprochen. Ich wollte die anderen nicht unnützig aufregen! (Stürmische Heiterkeit.)

Ich habe jahrelang geschwiegen, aber das wissen Sie ja alle, ich habe gearbeitet. Wir haben uns eine Wehrmacht aufgebaut, die heute anders dahebt wie die von 1914. Damals war sie schwach ausgerüstet, zum Teil geradezu ärmlich versorgt. Diesmal haben wir kein Opfer gescheut, um unserer Wehrmacht die modernste Rüstung der Welt zu geben. Daß das keine Phrase ist, das hat uns zunächst der Feldzug in Polen bewiesen. Ich glaube, er ist etwas schneller abgelaufen, als die Strategen in London und Paris das erwartet hatten. Und das wird sich auch in der Zukunft noch weiter bestätigen. (Wieder braust stürmischer, langanhaltender Beifall auf.)

Was aber über das Materielle hinaus den Geist dieser Wehrmacht betrifft, so soll man auch da unbesorgt sein. Der Geist der Soldaten ist immer der Geist ihrer obersten Führung, und daß die oberste Führung von heute nicht verwechselt werden soll mit der Führung des Jahres 1914, das wolle Gott! (Stürmischer Beifall.)

Aber auch wirtschaftlich haben wir uns anders vorbereitet. Ich habe jahrelang die Grundlagen unserer Autarkie sicherstellen lassen, sehr zum Ärger unserer Gegner. Eigentlich hätten sie ja beglückt sein und sich sagen müssen: „Gottseidank, die Deutschen schaffen sich ihr Dasein in ihrem eigenen Lebenskreis.“ Aber nein, es hat sie geirrt, denn sie wußten ganz genau, daß diese Autarkie ihnen die Möglichkeit nimmt, bei Gelegenheit Deutschland zu überfallen und dann durch eine Blockade abzubrosseln. Allerdings ist diese Blockade auch dann ziemlich lächerlich. Wir haben uns heute also ganz anders blockadefest gemacht als im Jahre 1914. Damals war unsere Gegenwehr gegen die Blockade gleich Null, genau wie die eigene Vorbereitung gegen die Autarkie. Heute ist unsere Gegenwehr vom ersten Tage an schon ganz anders aktiv und die Abwehr durch Sicherstellung der autarkischen Grundlagen unserer Wirtschaft aufs beste organisiert. Weder militärisch noch wirtschaftlich kann Deutschland niedergezwungen werden! (Erneuter jubelnder Beifall.) Das Entscheidende aber ist die Führung. Wenn ich hier von der Führung rede, dann meine ich nun nicht nur mich allein, sondern alles, was im Laufe der 20 Jahre, seit ich damals hier zum erstenmal vor Ihnen sprach, in Deutschland zur Führung gekommen ist. Ich habe Ihnen oft gesagt: Ich bin nichts anderes, als ein Magnet, der dauernd über die deutsche Nation schwebt und den Stahl aus dem Volke herauszieht; und ich habe oft erklärt, daß die Zeit kommt, in der alles, was in Deutschland an Männern da ist, in meinem Lager stehen wird, was dann nicht in meinem Lager steht, das taugt sowieso nichts. Ich habe das als den Prozeß der Bildung der historischen Minorität bezeichnet. Es ist genau so gekommen. Im Laufe von 13 Jahren hat sich in der nationalsozialistischen Partei eine Summe von persönlichen Energien zusammengefunden, vom kleinsten Block- oder Zellenwart angefangen, bis hinauf zum Ortsgruppenleiter, zum Kreisleiter, zum Gauleiter, zum Reichsstatthalter, der Reichsleiter usw., auf allen Gebieten ist eine Auslese eingetreten. Gewaltige Energien sind mobilisiert worden und stehen heute an den maßgebenden Stellen.

Wenn Sie das vielleicht mit einem Bild nicht mehr im ganzen Umfang erfassen, so stellen Sie sich irgend ein nationales Ereignis, sagen wir aus den Jahren 1903, 05, 08, 10 oder 12 vor und sehen Sie sich ein ähnliches Ereignis heute an. Sagen wir damals eine Denkmalsenthüllung von einem Nationalhelden, etwa Bismarcks, oder sagen wir einen Stappelauf. Der erste Eindruck: Ein Feld von Zylindern (Härrnische Heiterkeit), nur Zylinder, überhaupt kein Volk. Und heute nur Volk! und keine Zylinder, das ist der Unterschied! (Tosender Beifall.)

Wenn ich heute zu Ihnen spreche, dann werden Sie, meine lieben alten Parteigenossen und -genossinnen sagen: Unser alter revolutionärer Führer! — verzeihen Sie — Ihr Staatsoberhaupt! Und nun vergessen Sie nicht, wie das anderswo aussehen würde, wenn das Staatsoberhaupt spricht. Wie das meinetwegen vor 20 oder vor 15 Jahren ausgesehen hätte. Schauen Sie sich heute das Bild an! Heute haben wir wirklich das deutsche Volk. Und an seiner Spitze stehen heute überall Führer, die aus ihm hervorgegangen sind, ohne Rücksicht auf ihre Herkunft. Es ist wirklich eine Unsumme männlicher Tatkraft und Entschlossenheit, die heute die deutsche Nation führen. (Immer erneut bricht brausender Beifall los.) Es ist etwas wert, wenn eine Nation so durchorganisiert ist, daß an jeder Stelle einer Front, der aus dem Volk selbst herausgewachsen ist, und der daher nicht durch seinen Namen oder seine Geburt an dieser Stelle steht, sondern allein durch seine Tatkraft.

Und dann das Letzte: Wir haben auch ein anderes Volk! Dieses Volk ist nun ausgerichtet, es hat sich selbst gefunden. Es hat sein Selbstvertrauen wieder erhalten in einem Ausmaße wie nie zuvor. Es weiß, daß kein Ding auf dieser Welt unmöglich ist. Es kennt unsere Geschichte. Es weiß, daß wir heute in unseren Entschlüssen nicht schwächer sind als die großen Helden unserer Vergangenheit. Das deutsche Volk ist durch eine Schule gegangen, wie sie, vielleicht von Italien abgesehen, kein anderes Volk in Westeuropa besitzt, eine Schule der Aufrüstung und der politischen Erziehung. Dieses Volk ist durch und durch organisiert.

Wenn heute so ein englischer Zylinderträger herkommt und etwas mit Propaganda machen will — mit Propaganda in unserem Volk? ... (Tosende Heiterkeit.) Das haben schon ganz andere versucht (erneute Heiterkeit), und sie sind uns gegenüber nicht angekommen. Alle diese Redensarten, die Herr Chamberlain vergeudet, die kann er vielleicht für sein eigenes Volk brauchen. Bei uns ist das vollkommen wirkungslos. Wir kennen die Herren, wir kennen vor allem ihre Redeweise. Die kennen wir ganz genau, weil sie zum Teil noch vor 8 Jahren hier bei uns waren. (Erneute stürmische Heiterkeit.) Wir hören das am Dialekt ihrer Aussprache. (Die brausende Heiterkeit verstärkt sich mehr und mehr.) Sie sprechen ein ebenso komisches Deutsch, wie sie wahrscheinlich auch ein komisches Englisch reden. Diese Leute haben wir in unserer Mitte einst erlebt, da sie die Gewalt in Deutschland hatten. Heute haben sie hier keine Gewalt, es sei denn die Gewalt ihrer Stimme, und diese Stimme klingt in Deutschland sehr schlecht. Das deutsche Volk hat eine Abneigung gegen diesen Jargon. Es will ihn nicht hören. Und wenn es erst die Träger dieser Stimmen kennt, dann hat das deutsche Volk überhaupt schon genug. Was diese Leute dann reden, ist an sich gänzlich gleichgültig; es glaubt ihnen im deutschen Volk kein Mensch mehr ein Wort. Jeder Deutsche weiß, daß sie lügen wie gedruckt und drucken, wie sie lügen. (Erneute Heiterkeit.)

Rein, das deutsche Volk ist heute ganz anders geworden. Es gibt in der Führung heute keine Bethmann-Hollwegs. Es gibt aber auch im Volk keine spartakistische Banden mehr. Beides hat aufgehört. Es ist ein neues Volk gekommen, und dieses Volk wird den Kampf, den man ihm aufgezwungen hat, durchführen. Und ich bin entschlossen, diesen Kampf durchzuführen! Es wird vielleicht manchen geben, der sagt: „Hätte man nicht noch ein paar Jahre Zeit gehabt?“ Rein! Es ist besser so, wenn der Kampf doch unausbleiblich war. Die Herren haben ihn uns jetzt aufgezwungen. Außerdem ist es auf die Dauer unerträglich, daß ein Volk einem anderen, das 80 Millionen Menschen paßt, alle zwei Jahrzehnte sagen kann: „Wir wollen nicht, daß du das tust oder jenes; wenn es uns einfällt, sperren wir dir die Importe und machen dir eine Blockade, dann kannst du nichts bekommen und mußt verhungern!“ So etwas ertragen

wir nicht! Diesen organisierten Terror einer niederrichtigen Weltplutokratie werden wir beseitigen! (Die alten Parteigenossen bereiten dem Führer eine stürmische, langanhaltende Ovation.)

Wir haben diese internationalen Finanzgiganten in Deutschland zu Boden getrieben, und wir werden uns jetzt nicht von außen her das Geseh des Handelns vorschreiben lassen. Die deutsche Nation hat das selbe Recht zum Leben wie jedes andere Volk. Wir sind daher entschlossen, diesen Kampf jetzt so lange zu führen, bis dieser Terror gebrochen ist, und so, wie wir den Terror dieser Eliten im Innern vernichtet haben, werden wir ihn auch nach außen brechen! (Immer wieder bricht tosend der Beifall los.) Daß ich vor diesen Leuten keinen Respekt habe, das liegt in ein paar Tatsachen begründet: 1. Soweit sie sowieso früher bei uns waren, werden Sie verstehen, daß ich gar keinen Respekt vor ihnen zu haben brauche. Sie, die früher die Macht in Deutschland hatten, mühten ja mit, dem namenlosen Unbekannten nach 13 Jahren das Feld räumen. Warum soll ich also vor diesen Leuten Respekt haben? (Stürmische Heiterkeit.) Und nach außen ist es nicht anders. Ich bin selber als Soldat vier Jahre lang den Leuten gegenübergelegen. Man kann mir nicht einreden, daß sie besser seien als wir! Damals sind sie in einer gigantischen Ueberlegenheit gegen uns aufgetreten. Diese Ueberlegenheit haben sie heute nicht mehr. Auch waffenmäßig nicht.

Und daß ich im übrigen die Zeit jetzt ausgenutzt habe, das werden Sie, meine alten Parteigenossen, mir ohne weiteres glauben. Denn was man mir auch vorwerfen könnte — eines nicht: daß ich jemals in meinem Kampf saul gewesen wäre oder vielleicht so ein halbes Jahr lang die Hände in den Schößen gelegt und nichts getan hätte. Ich habe in den letzten fünf Monaten gearbeitet, wie nur ein Mensch arbeiten konnte. Und es war das auch verhältnismäßig leicht. Denn man braucht nur das anlaufen zu lassen, was wir zum Anlaufen vorbereitet hatten. Und das läuft sehr, und zwar gründlich. Das deutsche Volk steht heute militärisch in einer besseren Verfassung da als jemals in seiner Geschichte. Zu seiner Führung aber können wir ruhig Vertrauen haben. Auch die militärische Führung steht auf der Höhe der Zeit und ihrer Aufgaben. Die anderen müssen erst das alles beweisen, was bei uns schon bewiesen wurde.

Im übrigen glaube ich eines: Es gibt einen Herrgott! Dieser Herrgott schafft die Völker. Er gibt grundsätzlich allen Völkern das gleiche Recht. Wir Deutsche haben uns vor 20 Jahren, vor 22, 23 Jahren sehr schlecht in der Geschichte benommen. Es kam eine Revolution, und wir sind deshalb unterlegen. Dann begann der Wiederaufstieg unseres Volkes in unermeßlicher Arbeit. Und in dieser ganzen Zeit hat die Vorsehung unsere Arbeit wieder gesegnet. Je tapferer wir waren, um so mehr kam auch der Segen der Vorsehung. Auch in den letzten 6 Jahren hat die Vorsehung uns immer begleitet, denn, glauben Sie mir, der eine nennt es Glück, der andere anders, aber ohne diese letzte Zustimmung kann man ja die großen Werte nicht vollbringen. Gerade vor wenigen Monaten habe ich ja auch wieder persönlich das Warten einer Vorsehung gefühlt, die die Menschen begünstigt und ihnen die Aufgaben stellt. Diesen Aufgaben dienen wir.

Was wir wollen, ist nicht die Unterdrückung anderer Völker, es ist unsere Freiheit, unsere Sicherheit, die Sicherheit unseres Lebensraumes. Es ist die Sicherheit des Lebens unseres Volkes selbst. Dafür kämpfen wir!

Die Vorsehung hat bisher diesen Kampf gesegnet, tausendfältig gesegnet. Kann sie das getan haben, würde sie das getan haben, wenn es ihre Absicht wäre, nun plötzlich diesen Kampf zu unseren Ungunsten auszuheben zu lassen? Ich glaube hier an eine höhere und an eine ewige Gerechtigkeit. Sie wird den zurecht, der sich ihrer würdig erweist. Das war mein Glaube, mit dem ich zum erstenmal vor 20 Jahren hier aufgetreten bin. Damals glaubte ich: Es kann nicht sein, daß mein Volk um Untergang bestimmt ist. Es wird nur untergehen, wenn sich kein Mann findet, der dieses Volk rettet. Wenn aber jemand wieder mit gläubigem Herzen sich zu diesem Volk bekennt und dafür arbeitet und alles einsetzt für dieses Volk, dann kann es nicht sein, daß die Vorsehung dieses Volk zugrunde geben läßt. Mehr als Wanderjames hat seitdem die Vorsehung an uns getan. Ich kann Sie alle nur bitten: Halten Sie dieses Glauben als alte Nationalsozialisten nur recht fest!

Es kann nicht anders sein: Wir müssen fliegen. Und wie werden daher auch fliegen!

(Begeistertes Beifall.) Und wenn der Feind um uns herum noch so droht und noch so drängt: Es ist nichts schlimmer, als es schon einmal war, das haben auch unsere Vorfahren so oft erdulden müssen. Da wollen wir uns erst recht zu dem großen Bekenntnis eines gewaltigen Deutschen durchringen:

„Und wenn die Welt voll Teufel wäre, es muß uns doch gelingen!“

Mit ungeheurem Beifall dankten die alten Parteigenossen dem Führer für seine Worte. Mit einer Ovation bekränkten sie ihn zu ihm und seinem unbesiegbaren Siegeswillen.

### Glückwunsch des Führers an Hiertl

Berlin, 25. Febr. Am 24. Februar hatten sich in sämtlichen Unterküsten, Lagern und auf den Baustellen des Reichsarbeitsdienstes Führer und Führerinnen des Reichsarbeitsdienstes, Ortsbeiräte und Arbeitsmädchen versammelt, um des Reichsarbeitsführers Konstantin Hiertl an seinem 66. Geburtstag zu gedenken. In der Reichsleitung des Reichsarbeitsdienstes überbrachte Generalarbeitsführer von Gönner im Beisein der meisten Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des Reichsarbeitsführers die Glückwünsche des Reichsarbeitsführers.

Der Führer hat dem Reichsarbeitsführer zu seinem Geburtstag folgenden Glückwunsch übermittelt: „Nehmen Sie zu Ihrem heutigen Geburtstag meine herzlichsten Grüße entgegen. Ich verbinde sie mit dem Wunsch, daß Sie auch in Zukunft noch viele Jahre dem großen Aufbauwerk der deutschen Nation in voller Gesundheit erhalten bleiben. Ihr Adolf Hitler!“

Auch Generalfeldmarschall Göring hat dem Organisator des Reichsarbeitsdienstes ein herzlich gehaltenes Glückwunschtelegramm gesandt. Von Reichsminister Kubitzki lag ein persönliches Handschreiben ein. Der Reichsminister Dr. Frick sandte dem Reichsarbeitsführer telegraphisch herzlichste Glückwünsche.





### Verletzungen niederländischen Hoheitsgebietes durch britische Flugzeuge

Berlin, 25. Febr. In der Nacht zum Samstag haben britische Flugzeuge wiederum in ausgedehnter Weise niederländisches Hoheitsgebiet überfliegen. Folgende Einflüge in die Niederlande wurden einwandfrei festgestellt: um 22.02 Uhr ein Flugzeug über der Insel Texel in östlicher Richtung. Um 22.32 Uhr ein Flugzeug bei Neushanz östlich von Groningen in südwestlicher Richtung. Um 22.45 Uhr ein Flugzeug zehn Kilometer südlich Neushanz in südöstlicher Richtung und um 22.49 Uhr ein Flugzeug zehn Kilometer östlich Delfzijl in südwestlicher Richtung.

Während einer Woche haben sich damit die Verletzungen niederländischen Hoheitsgebietes durch britische Flugzeuge mindestens auf zwölf Fälle erhöht. Besonders trotz verletzten die Engländer in der Nacht vom 20. zum 21. Februar die niederländische Lufthoheit, als sie mit einer Anzahl von Flugzeugen auf verschiedenen Wegen vom Ausgang der Äffelsee quer über niederländisches Gebiet bis zur deutschen Grenze flogen.

### Britisches Kriegsflugzeug notgelandet

Brüssel, 25. Febr. Die Belgia-Agentur meldet eine neue krasse Verletzung der belgischen Neutralität durch England. Ein britisches Kriegsflugzeug überflog in der Nacht zum Samstag belgisches Gebiet, mußte aber zu einer Notlandung niedergehen. Die Notlandung erfolgte in nächster Nähe von Gembloux, zwischen Brüssel und Namur, also etwa 70 Km. von der nächsten Grenze entfernt.

### Englisches Anfinnen abgelehnt

England forderte Internierung der „Spee“-Mannschaft  
Buenos Aires, 25. Febr. Die Engländer haben sich erneut ein wahres Musterbeispiel unverhältnismäßiger Einmischung in die inneren Angelegenheiten von Neutralen geleistet. Der hiesige englische Botschafter Ovey ist bei dem argentinischen Innenminister Taboada offiziell vorstellig geworden, um strengste Internierung und Isolierung der Besatzung des „Graf Spee“ in entlegenen Gegenden Argentiniens zu fordern. Die Regierung hatte sich unlängst einverstanden erklärt, daß die „Spee“-Mannschaft friedlicher, produktiver Beschäftigung nachgehen könne, soweit deutsche Firmen entsprechende Stellen zur Verfügung hätten. Das unerhörte dreiste Anfinnen ist selbstverständlich von Taboada als dem zuständigen Ressortminister abgelehnt worden. Wie verlautet, soll sich die Unterredung teilweise in äußerst lebhafter Form abgepielt haben.

### Deutsch-italienischer Warenverkehr

#### Neues Zeichen solidarischer Zusammenarbeit

Rom, 25. Febr. In diesen Tagen fand in Rom die übliche Tagung des deutschen und des italienischen Regierungsausschusses für die Regelung der deutsch-italienischen Wirtschaftsbeziehungen statt, um den Warenverkehr für das Jahr 1940 festzulegen.

Bei dieser Gelegenheit wurden auch andere wirtschaftliche und finanzielle Probleme erörtert, die die beiden Länder, die auch auf diesem Gebiet ihre solidarische Zusammenarbeit fortsetzen, interessieren. Der Duce hat die Verhandlungen in ihrem Verlauf verfolgt und hat persönlich eingegriffen, um bestimmte Weisungen zu erteilen. Die getroffenen Vereinbarungen wurden für Deutschland von Botschafter von Madensen und dem Gesandten Clodius und für Italien von Senator Giannini unterzeichnet.

#### Neues Abkommen über Grenzverkehr mit Italien

Rom, 25. Febr. In Rom wurde ein Abkommen über den Grenzverkehr zwischen Deutschland und Italien unterzeichnet, und zwar für Deutschland von Botschafter von Madensen und Ministerialdirektor Wucher und für Italien von Senator Giannini und Generalinspektor Bagli.

## Einer von Langemard

Von Felix Neumann

20. Fortsetzung

Und endlich kam er.  
Sophie wollte zuerst mutlos in den Schatten der Bäume zurücktreten, aber dann überwand sie die Schwäche. Kalt verabschiedete sich von einem Kollegen: „Schlafen Sie wohl, ich will noch zur Kommandantur, um da Dringliches zu regeln. Ich fürchte, wir bekommen Schwierigkeiten.“  
Als er in die Hauptstraße eindringen wollte, stand plötzlich eine Schwester vor ihm.  
„Verzeihen Sie, Herr Ratt, wenn ich Sie anspreche, ich wollte Ihnen danken.“  
Heinrich blieb verduzt stehen und zog den Hut.  
„Verzeihung, Schwester, ich kann mich im Augenblick nicht entsinnen, es ist so dunkel hier.“  
„Sophie Liegnitz aus Godesberg.“  
Da streckte er dem jungen Mädchen beide Hände entgegen.  
„Schwester Sophie! Kein, welche Freude! Eine größere und schönere konnte mir dieser Abend wahrlich nicht bescheren!“  
Und er zog sie sanft in den Winkel, wo aus einem Fenster spärliches Licht fiel.  
Er sah in etwas blasse Züge, in glänzende, liebe Augen. Er nickte in Ergriffenheit: „Ja, ja, Schwester Sophie, das sind nun schon mehrere Jahre her, und — und Sie haben mich nicht vergessen?“  
Sie schüttelte kumm den Kopf.  
Sie konnte in diesem Augenblick nicht sprechen, so nahm sie dieses Wiedersehen mit.  
Er brach das Schweigen.  
„Kommen Sie, Schwester Sophie, wir gehen durch einige stille Straßen bis zu den Anlagen, dort setzen wir uns auf eine Bank und erzählen uns von der Vergangenheit. Können Sie mir ein Viertelstündchen opfern?“  
„Ja — gerne, Herr Ratt! Ich habe heute nacht keinen Dienst!“  
Und als sie unter den Bäumen Platz genommen hatten,

### Konferenz der nordischen Außenminister

Kopenhagen, 25. Febr. Die Kopenhagener Konferenz der drei nordischen Außenminister wurde Sonntag nachmittag begonnen und bereits abends abgeschlossen. Statt der ursprünglich vorgesehenen drei Sitzungen am zwei Tagen — ein infolge des Ausbleibens des schwedischen Außenministers nicht durchführbares Programm — genügte eine Versammlung von ungefähr vier Stunden. Ueber das Ergebnis der Verhandlungen wird ein Kommuniqué ausgegeben werden.

### Änderung des Finanzausgleichs

Berlin, 25. Febr. Die fortschreitende Vereinheitlichung der Länderaufgaben und des Behördenaufbaues hat dazu genötigt, die Ueberweisungsanteile der einzelnen Länder an der Einkommensteuer, der Körperschaftsteuer und der Umsatzsteuer stärker anzunähern. Dies ist in dem jetzt im Reichsgesetzblatt veröffentlichten Gesetz zur Änderung des Finanzausgleichs durch eine Senkung der Spitzenbeträge und eine Erhöhung der niedrigsten Beträge bei den Ueberweisungsanteilen geschehen. Vom 1. Oktober 1939 ab sind für die Anteile der einzelnen Länder ein Höchstbetrag von 25 RM. und ein Mindestbetrag von 17 RM. je Einwohner festgelegt worden.

### Sühne für gemeinen Verrat

Berlin, 24. Febr. Die Justizpressestelle des Volksgerichtshofes teilt mit:

Der vom Volksgerichtshof wegen Landesverrats zum Tode und zum dauerndem Ehrverlust verurteilte Walter Hartmann sowie der ebenfalls vom Volksgerichtshof wegen Landesverrats und Vorbereitung zum Hochverrat zum Tode und zum dauerndem Ehrverlust verurteilte 46 Jahre alte Friedrich Endraß aus Mariabrunn bei Zettmaun sind am 23. Februar 1940 hingerichtet worden.

Hartmann war als Arbeiter am Westwall beschäftigt. Er floh nach einem Diebstahl an einem Arbeitskameraden nach Frankreich und verriet seine Kenntnisse über Befestigungsbauten an französische Agenten. Endraß hat bis Mitte 1938 einen Emigranten als Spion landesverräterische Nachrichten geliefert.

### Unser „Schwarzen Husaren“

#### Unwiderstehlicher Kampfsgeist beherrscht die deutsche Panzertruppe

(7) Im Polenfeldzug haben sie zum erstenmal ihre Waffen gegen einen Feind richten können, die Männer der Panzertruppe, die „Schwarzen Husaren“, wie man sie auch nennt. In ihnen lebt der Angriffsgeist der kriegerischen Husaren ne sind Draufgänger und Kämpfer, mutig und zäh.

Jung wie die Waffe sind auch die Soldaten. Aber wenige Jahre haben schon genügt, um aus dieser Truppe ein Instrument zu machen, das unsere Gegner kennen und fürchten gelernt haben. — — — — — im Polenfeldzug ruhmvoll die Feuertaufe bestanden, sie sind die ersten gewesen, die die Weichsel erreichten, sie haben das schnelle Ende dieses Feldzuges mitentschieden helfen.

Nun üben sie wieder im Gelände, denn ein Ausruhen aus den Vorbereiten gibt es nicht. Solange uns die weichen Gegner gegenüberstehen, darf es keine Pause im Dienst geben, damit im Augenblick des Einlaufs der Feinde die furchtbare Schlagkraft dieser Waffe zu spüren bekommen.

Da ist ein Leutnant, Dreiundzwanzig Jahre alt. Auf der Brust trägt er das EK I. Er hat es als Panzeroffizier für die Niederrichtung einer polnischen Batterie erhalten. Er spricht von dieser Tat ohne viel Aufhebens davon zu machen, erzählt er den Bergang. Seine Augen leuchten vor Stolz, als er dieses Husarenjüdis berichten darf.

Sein Nachbar zur Linken ist ein Feldwebel. Auch er wurde mit dem Eisernen Kreuz für eine hervorragende Erkundung ausgezeichnet. Und auch aus seinem Bericht erzählt man, mit welchen Eigenschaften Panzerjungen ausgestattet sein müssen. Es

die nun gerade anspannen, die ersten Knospen sprechen zu lassen, berichtete er ihr von seinem Leben, wie es sich bisher gestaltet hatte.

Sie sahen dicht beieinander, die Nacht war lau, kein Lüftchen rührte sich. Nur manchmal ging ein leises Seufzen durch den Aether, als ob die Geister der Gefallenen ruhelos über dieser Flur schwebten, als ob die Klagen Leidender umgingen.

Ohne daß sie es merkten, rückten sie näher und schmiegen sich aneinander. Ihre Hände berührten sich und sie fühlten gegenseitig das Pochen der Pulse.

Und vom „Sie“ gingen sie, in Erinnerung an jene Abschiedsstunde in Godesberg, zum vertraulichen „Du“ über. Einer erzählte dem andern, was er erlebt und erlitten, und wie die Gedanken durch alle Wirrnisse der einströmenden Ereignisse doch immer wieder einmal den Weg gefunden hätten zu dem andern, der irgendwo ferne weilte.

So fuhren sie erschreckt aus ihrer süßen Träumerei, als plötzlich der Himmel strahlend hell erglänzte, als riesige Scheinwerfer die Geisterfinger über das Firmament zuden ließen, als eine plötzliche Unruhe über die ganze Stadt hereinbrach und Alarmsignale ihren warnenden Ruf „Fliegerangriff“ ertönen ließen. Maschinengewehrfeuer leuchte hell und scharf ein, Wellen der Geschosse mischte sich drein, und nun konnte man zwischen dem jäh erwarteten Lärm auch das drohende Propellersaulen der furchtbaren Hornisse der Luft vernehmen.

Heinrich und Sophie waren aufgesprungen und harreten einen Augenblick in das gewaltige Himmelschauspiel, dann aber erkannte Ratt die Verantwortung, die er trug.

„Fort, unter Schutz! Hier bist du allem ausgelegt.“  
Er dachte nicht an sich, nur an sie!

Etwa fünfzig Meter entfernt waren die nächsten Häuser und Keller.

Heinrich ergriff Sophies Arm und riß sie mit sich, aber ehe sie ihr Ziel erreichten, krachte die erste furchtbare Detonation. Eine Hauswand vor ihnen brach zusammen, als wäre sie aus Papier.

Sie eilten zurück in anderer Richtung. Atemlos flüchteten sie schließlich in einen kellerartigen Raum, der genügend Schutz zu gewähren schien.

Das Feuer der Abwehrbatterien hatte nun seinen Höhepunkt erreicht. Die Scheinwerfer arbeiteten und tagheller Glanz flutete über den Himmel.

Zitternd schmiegte sich Sophie an ihren Schüher. Es war das erste Mal, daß sie etwas Derartiges erlebte. Bisher war es im Jahre 1918 von schweren Angriffen verschont geblieben.

In dem zweifelhaften Licht, das von draußen in das kleine Gewölbe fiel, entdeckte Heini Heu und Stroh und einige Säcke, aus denen er für Sophie einen Sitz bereitete.

Sollte sie diese Nacht nicht überleben, dann würde sie zusammen mit ihm sterben, und das schreckte sie nicht! Sie hatte ihren Kopf an seine Brust geschmiegt, und die Augen waren starr auf den hellen Fleck vor dem Kellereingang gerichtet, über den gespenstisch die Reflexe der Scheinwerfer huschten.

Es war fast dunkel im Innenraum.

Beruhigend und zärtlich sprach Heinrich auf Sophie ein. In dieser Stunde kamen sie sich näher als in Jahren unter gewöhnlichen Verhältnissen.

Die Fittiche des Todes, die ihre Stirne streiften, vernährten ihr Denken und Fühlen.

Fast ein Duzendmal noch erzitterte die Erde unter dem Getöse der plahenden Bomben, dann rauschte der Teufelsput vorüber, fast ebenso schnell wie er gekommen war, und es trat nach dem Schweigen der Abwehrgeschütze Stille ein.

Es war schon früher Morgen, als die Schwester Sophie Liegnitz durch einen Nebeneingang in das Lazarett schlüpfte und atemlos ihr Zimmer erreichte.

Sie ließ das Licht ausgeschaltet, leckte sich auf den Betttrand und presste die glühenden Wangen in ihre zitternden Hände.

Und in Gedanken durchlebte sie noch einmal die letzten Stunden, dann wanderte ihr Geist über den Rhein hinüber, wo die Eltern jetzt wohl in tiefem Schlummer lagen. Würden sie das alles begreifen und verstehen, was ihr Kind erlebte?

„Ach — das Schicksal war so bunte und wirre Fäden, daß die Menschen sich und ihr Handeln oft selbst kaum begriffen.“

Wie ein verzehrendes Feuer ergriff sie die Liebe zu dem jugendlichen Künstler und Dichter, diesem Manne, der sich im Felde als Held bewährte und doch alle Ideale eines feinsinnigen Herzens in sich vereinigete. (Fortf. folgt.)

kommt nicht allein auf die Vortreibung der Waffe an, sondern der Mensch, der mit ihr umzugehen hat, entscheidet ihre Wirkungstrait. Durch seine Entschlossenheit erst, durch sein planvolles Handeln, durch seinen persönlichen Mut wird der Panzerwagen erst zu dem gefährlichen Instrument als das es bekannt geworden ist. Natürlich ist diese soldatische Haltung nur dort von Erfolg gekrönt, wo auch das unbedingte Vertrauen zu der Sicherheit der Waffe vorhanden ist. Und diese Kampfsicherheit ist eine der hervorsteckendsten Eigenschaften des deutschen Panzerwagens, gleichgültig, wie er bestückt ist.

Ob nun zwei Mann oder mehr in einem Panzer auf ihrem Posten stehen, immer bilden sie eine geschlossene, auf Geduld und Verderb zusammengeschweißte Einheit. Kameradschaft ist die Grundlage ihrer soldatischen Haltung. Es gibt wunderbare Beweise aus dem Polenfeldzug, wie sich Panzerbesatzungen kameradschaftlich bis zum letzten Mann verteidigt haben, wie sie trotz schwerster Verwundungen ihren Wagen nicht verließen, sondern auf den Gegner feuerten, bis sie die tödliche Kugel traf.

Ein Offizier erzählt, wie ein Panzerwagen aus seiner Abteilung mandrierunfähig geworden war und dadurch in die Hände des Feindes fiel. Keiner der Soldaten war schließlich wegen der erlittenen schweren Verwundungen mehr fähig, die Waffen zu bedienen. Als die Polen das Fahrzeug in Besitz genommen hatten, rissen sie die Verwundeten heraus und verstümmelten sie in der furchtbarsten Weise. So fanden sie später die Kameraden.

Dieser gleiche Offizier übrigens ist mit seinem Panzerwagen als erster an das Weichselufer gelangt, nachdem er vorher in fähigem Handstreich mehrere polnische Geschütze vernichtet hatte. Auch ihn schmückt dafür das Eisernes Kreuz.

Der Offizier der Panzertruppe ist seinen Leuten nicht nur der vorbildliche Kamerad, sondern ebenso auch der vorbildliche Kämpfer. Er führt seine Abteilung in die Schlacht, er fährt mit seinem Wagen an der Spitze und leitet den Angriff. Ein schönes Erlebnis wird erzählt. Ein Offizier hatte von seinem Bataillonskommandeur den Auftrag erhalten, in ein bisher noch nicht erkundetes Gebiet mit seiner Gruppe vorzustoßen. Auf die Frage des Offiziers, ob sich niemand vor ihm befände und wo er den Feind zu erwarten hätte, erhielt er die Antwort: „Vor Ihnen ist niemand außer dem kommandierenden General mit einigen Kradschülern.“

Das ist der Geist, der die Panzertruppen befeuert. Vom ersten bis zum letzten Mann. Kühnheit und persönlicher Mut sind die Triebfedern ihres Handelns.

Es gibt keine Hindernisse für einen Kampfwagen, und es gibt nichts, was den Panzersoldaten vom Vorgehen abhalten könnte. Auf engstem Raum im Wagen zusammengepreßt, gerade nur Bewegungsfreiheit für die Bedienung der Geräte, so geht der Panzersoldat vor. Trotz schwersten Feuers läßt er sich nicht von Vorhaben abbringen, mandriert sich geschickt an den Gegner heran und bringt dessen Waffen zum Schweigen. Aus dem ersten Wagen kommen die Befehle durch Funk, und haargenau wie auf dem Exerzierplatz wird die Order durchgeführt.

Die „Schwarzen Husaren“ unseres Heeres sind sich ihrer Verantwortung bewußt, die sie als Soldaten des Führers zu tragen haben. Sie wissen, daß von ihrer Schnelligkeit der Erfolg jedes Einlaufs abhängt. Sie kennen ihre Maschinen und wissen in jeder Situation damit umzugehen, um dem Gegner Verluste beizubringen. Was gerade von den Fahrern der Kampfwagen verlangt und geleistet wird, das ist höchsten Lobes wert. In Schnee und Eis, durch süßhohen Staub, durch Sumpfgärten und über Steinhindernisse rollen sie, jeden Widerstand brechend, der sich ihnen entgegenstellt. Der Fahrer unterstützt durch seine Fahrtechnik die Sicherheit des Feuerns, er muß aber auch in der Lage sein, selbst während eines Angriffes kleine Defekte sofort zu erkennen und vielleicht auch zu beheben, denn der Ausfall eines Wagens ist der Ausfall einer Waffe, die dem Schutz der nachstürmenden Panzerschützen dient.

Diese Panzerschützen, die der motorisierten Angriffslinie folgen, sind Infanteristen im besten Sinne des Wortes. Was die „Schwarzen Husaren“ im Ueberrennen erledigen, das vernichten und befehlen die Panzerschützen. So vollendet sich die Einheit dieser herrlichen Kampfswaffe.

Die Scheinwerfer arbeiteten und tagheller Glanz flutete über den Himmel.

Zitternd schmiegte sich Sophie an ihren Schüher. Es war das erste Mal, daß sie etwas Derartiges erlebte. Bisher war es im Jahre 1918 von schweren Angriffen verschont geblieben.

In dem zweifelhaften Licht, das von draußen in das kleine Gewölbe fiel, entdeckte Heini Heu und Stroh und einige Säcke, aus denen er für Sophie einen Sitz bereitete.

Sollte sie diese Nacht nicht überleben, dann würde sie zusammen mit ihm sterben, und das schreckte sie nicht! Sie hatte ihren Kopf an seine Brust geschmiegt, und die Augen waren starr auf den hellen Fleck vor dem Kellereingang gerichtet, über den gespenstisch die Reflexe der Scheinwerfer huschten.

Es war fast dunkel im Innenraum.

Beruhigend und zärtlich sprach Heinrich auf Sophie ein. In dieser Stunde kamen sie sich näher als in Jahren unter gewöhnlichen Verhältnissen.

Die Fittiche des Todes, die ihre Stirne streiften, vernährten ihr Denken und Fühlen.

Fast ein Duzendmal noch erzitterte die Erde unter dem Getöse der plahenden Bomben, dann rauschte der Teufelsput vorüber, fast ebenso schnell wie er gekommen war, und es trat nach dem Schweigen der Abwehrgeschütze Stille ein.

Es war schon früher Morgen, als die Schwester Sophie Liegnitz durch einen Nebeneingang in das Lazarett schlüpfte und atemlos ihr Zimmer erreichte.

Sie ließ das Licht ausgeschaltet, leckte sich auf den Betttrand und presste die glühenden Wangen in ihre zitternden Hände.

Und in Gedanken durchlebte sie noch einmal die letzten Stunden, dann wanderte ihr Geist über den Rhein hinüber, wo die Eltern jetzt wohl in tiefem Schlummer lagen. Würden sie das alles begreifen und verstehen, was ihr Kind erlebte?

„Ach — das Schicksal war so bunte und wirre Fäden, daß die Menschen sich und ihr Handeln oft selbst kaum begriffen.“

Wie ein verzehrendes Feuer ergriff sie die Liebe zu dem jugendlichen Künstler und Dichter, diesem Manne, der sich im Felde als Held bewährte und doch alle Ideale eines feinsinnigen Herzens in sich vereinigete. (Fortf. folgt.)



# Kreisleiter Michelfelder sprach

## Parteiverfassungen in Böfingen, Garrweiler, Grömbach, Wörnersberg und Edelweiler

Im Rahmen einer großen Versammlungsaktion wurden über das vergangene Wochenende im östlichen Teil des Kreises Freudenstadt verschiedene Parteiverfassungen durchgeführt. Am Sonntagabend sprachen in Grömbach Kreisgeschäftsführer Haag, in Wörnersberg Kreisamtleiter Leinberger, und in Edelweiler Kreisamtleiter Stollsteimer.

In Böfingen sprach am Samstagabend der Kreisleiter Pp. Michelfelder selbst. Der stellvertretende Ortsgruppenleiter der Ortsgruppe Pfalzgrafenweiler begrüßte den Kreisleiter, der nach der Uebertragung der Führerrede an die Böfinger einen eindringlichen Appell richtete, auch weiterhin, komme was da kommen mag, die Kerzen zu behalten, stark zu bleiben und im Rahmen der Erzeugungspläne ihre Pflicht zu erfüllen.

In Garrweiler sprach der Kreisleiter am Sonntagabend im „Hirsch“ vor der versammelten Gemeinde. Nach einer außenpolitischen Rückschau über die vergangenen sieben Jahre führte der Kreisleiter den Volksgenossen die Geschichte der britischen Piraten vor Augen und kennzeichnete mit scharfen Worten die beachtlichsten und verbrecherischen Methoden, mit denen die Briten ihr Weltreich zusammengestohlen und die Welt unterjocht haben. „Unter Hauptfeind“, so sprach der Kreisleiter, „sind nicht das britische oder das französische Volk, sondern unsere alten Feinde, die Juden und Freimaurer, die mit der britischen Plutokratie identisch sind. Sie wollen Deutschland vernichten, um ungehört ihre Geldsäcke füllen zu können. Frieden kann in der Welt nur einziehen, wenn die englische Weltherrschaft

gebrochen ist. Um dieses Ziel zu erreichen, müssen wir Opfer bringen, schwere Opfer.“

Dann kam der Kreisleiter auf die Heimatfront zu sprechen, zu deren Stärkung jeder nach bestem Vermögen und mit letztem Einsatz beitragen muß. Die Opfer, die die Landfrauen tragen, seien überaus groß, deshalb dürften sie aber nicht verzagen und Zimmerbrüche an ihre Männer an die Front schreiben. Den kämpfenden Soldaten an der Front dürfte nicht so das Herz schwer gemacht werden. Sie müßten unbelastet von den Sorgen der Heimat einen freien Blick behalten. Die Heimat müßte

Disciplin bewahren. Der Kreisleiter bedauerte mitteilen zu müssen, daß er erst in der vergangenen Woche drei Männer von ihren Frauen und Kindern weggehen lassen mußte, weil sie ausländische Sender gehört haben. Dann sprach der Kreisleiter über Görings Appell an das Landvolk. „Je mehr wir erzeugen, je früher wird der Krieg aus sein. Die Fettläde muß unbedingt geschlossen werden, deshalb Mehrerzeugung von Milch und Ablieferung der größtmöglichen Milchmenge.“ Zum Schluß rief der Kreisleiter den Garrweiler Volksgenossen zu: „Zammert und klagt nicht über die Opfer und Sorgen, die der Krieg mit sich brachte. Halte aus und arbeite in gläubiger Zuversicht an den Endziele!“

Bauer Lampart, der zu Anfang der Versammlung den Kreisleiter in Garrweiler begrüßt hatte, schloß den Abend mit einem Siegesheil auf den Führer, in das alles freudig einstimmte.

## Aus Stadt und Land

Altensteig, den 26. Februar 1940.

**Das Schulwesen im Kreis Calw im Schuljahr 1939/40**  
Nach einer vom Württ. Kultusminister veröffentlichten Uebersicht über den Besuch der Schulen im Schuljahr 1939/40 weisen die höheren und Mittelschulen im Kreis Calw nachstehende Schüler- und Klassenzahlen auf, wobei wir zum Vergleich die entsprechenden Zahlen des Vorjahres in Klammern beigefügt haben. Die Angaben betreffen den Stand zu Beginn des Schuljahres 1939/40.

Höhere Schulen für Jungen. Vorklassen mit 8 Jahrgängen sind die beiden Oberschulen Calw und Ragold. Erstere hat insgesamt 256 (262) Schüler, darunter 88 (86) Mädchen. 150 (151) Knaben und 49 (56) Mädchen besuchen die Klassen 1 bis 5, sowie 38 (45) Knaben und 19 (19) Mädchen die Klassen 6 bis 8. Letztere, die nach in der Entwicklung begriffen ist, weist 206 (191) Schüler auf, unter denen sich 64 (66) Mädchen befinden. Von ihnen gehen 119 (106) Knaben und 58 (61) Mädchen in die Klassen 1 bis 5 und 23 (19) Knaben und 6 (5) Mädchen in die höheren Klassen. Die Oberschule in Aufbauform Ragold, eine Staatsschule mit Schülerheim und 6 Jahrgängen, besitzt 120 (113) Schüler und zwar 64 (87) in den Klassen 3 bis 5, sowie 56 (26) in den höheren Klassen.

Nichtvollständigen sind zunächst die beiden Oberschulen Neuenbürg und Wildbad mit 77 (81) Schülern, davon 26 (24) Mädchen bzw. 85 (88) Schülern, dabei 23 (24) Mädchen in je 5 Jahrgängen Ferner mit höchstens 5 (teilweise vereinigte) Klassen die Oberschulen Altensteig und Wildberg. Erstgenannte besitzt 61 (63) Schüler, darunter 24 (27) Mädchen, während in letzterer 34 (32) Schüler unterrichtet werden, unter denen sich 6 (7) Mädchen befinden. Eine höhere Schule ist endlich noch die Oberschulabteilung der privaten Spöhrer'schen Höheren Handelsschule Calw mit 47 (42) Schülern in den Klassen 1 bis 5, davon 1 (0) Mädchen.

Die Mädchenmittelschule Calw als einzige Mittelschule im Kreis besuchen in 5 Jahrgängen 92 (89) Schülerinnen.

**Wildbad, 26. Februar.** (Im Bade verirrt.) Letzte Woche unternahm ein 35 Jahre altes Fräulein von hier allein eine Wanderung nach der Grünhütte. Das Mädchen geriet in einen Schneesturm und verirrete sich. Als es bei einbrechender Dunkelheit noch nicht zurückgekehrt war, verständigten die besorgten Angehörigen die Polizei, die zusammen mit einigen Hitlerjungen und Angehörigen der Bergwacht nach dem Mädchen fahndeten. Nach nahezu vierstündigem, sehr anstrengendem Suchen wurde dasselbe in der Nähe des Bildsees weit ab vom Fußweg völlig ermattet und frierend angetroffen. In einer nahegelegenen Schutzhütte wurde die Erschöpfte gefürzt und dann auf einem Schlitten nach Hause verbracht.

**Freudenstadt, 26. Februar.** (Kinderschuh-Ausstellung.) Anfangs dieser Woche wird die RSK-DZB, Freudenstadt, eine Kinderschuhausstellung eröffnen. Wie in vielen größeren und kleineren Orten des Gaues ist es auch hier ein dringendes Bedürfnis

geworden, die Kinderschuhe, aus denen unsere Kleinen hinausgewachsen sind, zum Austausch zu bringen und so die Bezugshemmnisse zu entlasten. Ein großer Vorteil für den Geldbeutel der Mütter ist dabei auch der Umstand, daß neue Kinderschuhe dabei gespart werden können. Da grundsätzlich nur gute, gebrauchsfähige Schuhe angenommen werden können, kommt es vor, daß zerrissene Schuhe zuerst noch einmal von den Müttern aus geflickt werden, ehe sie zum Austausch kommen.

**Stuttgart, 25. Febr.** (Klärgas aus Industrieabwasser.) Der bei der Reinigung von Industrieabwässern in den Kläranlagen der Städte anfallende Schlamm konnte bisher wegen seiner chemischen Beschaffenheit — im Gegensatz zu dem übrigen Klärschlamm — nicht zu Klärgas verarbeitet werden. Wie uns der Informationsdienst der Stadt Stuttgart mitteilt, ist es durch ein vom Tiefbauamt der Stadt Stuttgart bereits im Jahr 1938 ausprobiertes neues Verfahren nun gelungen, den Schlamm aus Industrieabwässern säulnisfähig zu machen. Dadurch ist es der Stadt Stuttgart möglich, allein aus dem Schlamm des „Feuerbachs“, eines überfließenden Industrieabwassers, täglich rund 2000 Kubm. des wertvollen Klärgases zu gewinnen.

**LaRauro gegen Straßenbahn.** Am Freitag nachmittag ist auf dem Schwabenplatz in Stuttgart-Berg ein LaRaurokraftwagen gegen einen Straßenbahnzug der Linie 1 gestoßen. Der Straßenbahnwagenführer und eine ältere Frau erlitten einen Knochenbruch.

**Unterführung zum Hauptbahnhof.** Als einen Beitrag zur Behebung der Verkehrsschwierigkeiten kann man wohl die Unterführung zum Hauptbahnhof betrachten, mit deren Bau jetzt begonnen wurde. Ursprünglich war geplant, die Unterführung bis in die Bahnhofshalle durchzuführen; dies ist aber wegen einer vor dem Hauptbahnhof vorbeiführenden Dole nicht möglich. Die Unterführung soll 8 Mtr. breit werden und zwischen König- und Lautenschlagerstraße zwei Zugänge erhalten. Das Projekt stellt den Anfang einer später durchzuführenden gründlichen Umgestaltung des Hindenburg-Platzes dar.

**Hohenhaslach Kr. Baihingen, 25. Febr.** (Kind verbrüht.) Das vier Jahre alte Kind einer hiesigen Familie fiel in einem unbewachten Augenblick in ein Gefäß mit heißem Wasser. Das bedauernswerte Geschöpf starb alsbald an den schweren Verbrühnungen.

**Konstanz, 25. Febr.** (Durch elektrischen Strom getötet.) Im benachbarten Schweizerland Kreuzlingen ist die 37jährige Frau Agnes Stählin beim Baden durch den elektrischen Strom getötet worden. Sie hinterläßt drei unmündige Kinder.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dieter Lauf in Altensteig. Vertr.: Ludwig Lauf. Druck u. Verlag: Buchdruckerei Lauf, Altensteig. — 33. Preisliste 3 gültig.

Ein Soldat im Panzerwagen muß einen trainierten, widerstandsfähigen Körper haben. Wer nicht wenig genuss ist, wer schwerfällig ist, eignet sich nicht dazu. Klein nur sind die Einliegerwohnungen, noch kleiner aber ist der Notausstieg seitlich des Wagens. In Polen wurde einmal eine Befehlsführung gezwungen, den Wagen hierdurch zu verlassen, da er in einen Sumpf abgerutscht war. Trotz härtesten Beschusses gelang es der Befehlsführung, hinauszukommen, Gasminen zu legen und den Wagen wieder auf festen Boden zu bringen, so daß er sich weiterhin am Kampf beteiligen konnte. Das ist der Einzelsinn dieser Soldaten!

Der Feldzug der 18 Tage hat die erste Erfahrung gebracht. Nun wird seit diesem Tage geübt und erzögert, werden diese Erfahrungen verwertet, damit sie bei späterem Einsatz sich erfolgreich auswirken. Die Begeisterung der jungen Soldaten für ihre Waffe ist großartig. Der junge Frontsoldat steht neben dem Offizier des Weltkrieges, der Rejetrost neben dem jungen Ausbilder.

Liebe zur Waffe, Entschlossenheit zum Handeln, Mut und Tapferkeit, Kühnheit und junges Draufgängertum, das sind die Elemente, die unsere Panzersoldaten zum Siege führen. So kämpfen sie, so leben sie und sind Vorbild soldatischer Haltung und Pflichterfüllung. Die „Schwarzen Zusatz“ unserer Zeit.

**Lawinstürze fordern erneut vier Todesopfer.** Im Detotal ereigneten sich drei schwere Lawinstürze, denen drei Personen zum Opfer fielen. Während zwei Tote bereits geborgen werden konnten, wurde die Leiche des dritten bis jetzt noch nicht gefunden. Ein weiteres Lawineneingestiegen ereignete sich im Außerfern. Dort wurden zwei Eskalierer in der Nähe von Ehrwald von einer Lawine verschüttet. Während der eine sich selbst befreien konnte, wurde der andere völlig verschüttet und konnte von der Rettungsmannschaft nur noch als Leiche geborgen werden.

**Belohnung für umsichtiges Verhalten bei der Festnahme eines Spionagengenten.** Einem Gastwirt in Worms, durch dessen umsichtiges Verhalten es gelang, einen gefährlichen Spionagengenten unschädlich zu machen, wurde als besondere Anerkennung des Chefs der Sicherheitspolizei eine Geldbelohnung in Höhe von 250 RM. ausgehändigt. Durch verdächtige Fragen aufmerksam geworden, war der Gastwirt dem Agenten nach Verlassen seiner Gaststätte unauffällig gefolgt, bis er seine Festnahme durch einen Polizeibeamten veranlassen konnte.

**anzeige für Finnland abgelehnt.** Der Bankenausschuß des amerikanischen Abgeordnetenhauses lehnte mit 5 gegen 1 Stimme den Vorschlag ab, Finnland 30 Millionen Dollars für den Ankauf von Kriegsmaterial in den Vereinigten Staaten zu leihen.

**Urteil im Stockholmer Spionageprozeß.** Das Stockholmer Rathausgericht fällt am Samstag das Urteil im Spionageprozeß Vink. Vink war bekanntlich der Leiter der fürlich ausgehobenen Organisation, die zugunsten Englands Seefahrtsspionage trieb. Vink erhielt ein Jahr drei Monate Strafarbeit. Ferner wurden verurteilt die englische Staatsangehörige Beach zu einem Jahr Strafarbeit, der schwedische Schiffsmakler Jansson zu zehn Monaten und zwei weitere Angeklagte, schwedische Staatsangehörige, zu acht Monaten Strafarbeit.

**Sechs englische Sperrballons in Norwegen.** In West- und Südnorwegen sind sechs englische Sperrballons niedergegangen. Sie verursachten an elektrischen Leitungen beträchtlichen Schaden.

**Sühne für eine Ausschreitung gegen einen Wodleiter**

**Stuttgart, 24. Febr.** In einer ungläubigen Disziplinlosigkeit gegenüber einem Wodleiter ließ sich der in Stuttgart-Zuffenhausen wohnhafte 41jährige Julius H. aus Billigheim (Kreis Mosbach) hinziehen. Er hatte an einem Rosenberabend die Tür zu einem nicht abgedunkelten Zimmer seiner Wohnung offen lassen, so daß der Lichtschein aus dem Redenzimmer durch sein unverschlossenes Fenster auf die Straße fiel. Als ihn nun ein Wodleiter vor das Haus rief, damit er sich mit eigenen Augen von der mangelhaften Abdunkelung überzeugen, wurde er von dem völlig grundlos Erhalten auf offener Straße gräßlich beschimpft und dazu noch mit der Faust gegen das Kinn gestoßen. Neben einer Polizeistrafe von 8 RM. wegen Verstoßes gegen die Abdunkelungsvorschriften erhielt der brutale Wäterich vom Amtsgericht wegen Körperverletzung und öffentlicher Beleidigung 800 RM. Geldstrafe oder 30 Tage Gefängnis. Nur seine bisherige Unbescholtenheit und die Rücksicht auf eine im Weltkrieg erlittene Verwundung, auf die er seine harte nervöse Reizbarkeit zurückführte, bewahrte ihn vor einer an sich verwickelten Gefängnisstrafe.

## Amtliche Bekanntmachungen

### Abgabe von Nähmitteln

Haushaltsverbraucher können auf den Abschnitt III der Reichskleiderkarte Nähmittel im Gegenwert von 20 Rpf. beziehen. Bei der Abgabe von Nähseide ist nur die Hälfte des Werts auf den Sonderabschnitt anzurechnen. Die Belieferung auf den Abschnitt III darf erst erfolgen ab 26. Febr. 1940 für die Abschnitte der Reichskleiderkarte für Frauen und Mädchen und ab 18. März 1940 für die Abschnitte der Reichskleiderkarte Männer, Knaben und Kleinkinder. Die Gültigkeit des Abschnitts III der Reichskleiderkarte erlischt mit der Gültigkeit der Reichskleiderkarte.

Calw, den 21. Februar 1940.

Der Landrat — Wirtschaftsamt.

### Gültigkeit von Abschnitten der Reichskleiderkarten

Die Gültigkeit der mit dem Aufdruck „gültig ab 1. März 1940“ und „gültig ab 1. April 1940“ versehenen Teilschnitte der Reichskleiderkarte für Männer, Frauen, Knaben und Mädchen wird auf den 17. Februar 1940 vorverlegt.

Calw, den 21. Februar 1940.

Der Landrat — Wirtschaftsamt.

## Amtliche Bekanntmachungen des Kreises Freudenstadt

### Wehrverfassungen 1940

In der Zeit vom 4. März bis 20. März 1940 finden für den Kreis Freudenstadt Wehrverfassungen statt. Es haben gemäß WSt. § 19 sämtliche gedienten Wehrpflichtigen d. B., die der Reserve I, Reserve II, Landwehr I angehören, einschließlich der aus der Wehrmacht Entlassenen, ferner der Unabkömmlichgestellten, mit roten Bereitstellungscheinen Entlassenen, der Wehrpflichtigen, bei denen ein DL-Verfahren noch nicht abgeschlossen ist, zu erscheinen. Zu den Wehrverfassungen sind mitzubringen: a) Wehrpaß, b) Kriegsbefehlskarte, c) Wehrpaßnotiz, d) Bereitstellungschein, e) Arbeitsbuch, f) Schloß- und Kastenbrille, g) Sondergasmaske, h) Führerheft, i) Sonstige Militärpapiere und Urkunden. Bei Befreiungsgesuchen wegen Krankheit ist eine ärztliche, wegen sonstiger Behinderung eine Bescheinigung der Ortspolizei oder anderer Behörden und Dienststellen beizulegen. Eine plötzliche Behinderung ist dem Wehrmeldeamt Freudenstadt sogleich zu melden, unter nachträglicher Vorlage einer Bescheinigung. Ein Anspruch auf Reisekosten und Entschädigung für Lohnausfall besteht nicht.

**Ort und Zeit der Wehrverfassungen:**  
Pfalzgrafenweiler (Turnhalle), 8. März 1940, 8.00 Uhr:  
Böfingen, Edelweiler, Durrweiler, Herzogsweller, Käberbronn, Neu-Kuftra.  
Grömbach (Schulhaus), 8. März 1940, 13.00 Uhr:  
Garrweiler, Wörnersberg.  
Götteltingen, Galtsh. Traube, 8. März 1940, 15.00 Uhr:  
Eisenbach, Hünfbronn, Ergrube, Hochdorf, Schernbach.  
Wesenfeld, Oberwieschenhof, 8. März 1940, 16.30 Uhr:  
Schorrenthal-Urnagold.  
Freudenstadt, den 24. Februar 1940.  
Wehrmeldeamt Freudenstadt:  
Lange, Hauptmann und Leiter des Wehrmeldeamts.

## „Grüner Baum“-Lichtspiele

Heute um 20.15 Uhr noch einmal:  
„Es war eine rauchende Ballnacht“

## Der Sportbericht

mit dem Neuesten vom Sport.  
Preis 20 J ist zu haben in der  
Buchhandlung Lauf, Altensteig

## Englands Schuld

Sondernummer des  
Illustr. Beobachters  
Preis 50 Pfg.

## Möbelschreiner

finden dauernde Beschäftigung bei  
Fritz Ungemach  
Schreinermeister, Neuweiler